

Auf



Das Team der Demokratischen Schule Düsseldorf vor dem künftigen Schulgebäude Haus Kolvenbach

# Augenhöhe

Tom Knevels tüfelt seit seinem Lehramtsstudium an der Gründung einer Alternativschule. Seit 2009 besteht der Verein der Demokratischen Schule Düsseldorf. Inzwischen hat der Verein rund 50 Mitglieder. Ende August 2019 soll die Bildungsstätte im Haus Kolvenbach endlich eröffnen. Nadine Beneke sprach mit Knevels über sein Konzept, verschiedene Lerntypen und darüber, warum das Modell sowohl auf Klassen als auch auf die klassische Lehrer-Schüler-Beziehung verzichtet.

Bereits während seines Studiums war Tom Knevels klar, dass er an einer Regelschule als Lehrer nicht glücklich werden würde. Das war 2005. Die Idee einer alternativen Schule in Düsseldorf, nach dem Vorbild der demokratischen Sudbury-Schule in der Nähe von Boston, ließ den Rater nicht los. „Ich habe mir das zur Lebensaufgabe gemacht“, sagt er, „das ist meine Art von Karriere.“ Inzwischen treibt ihn die Idee nicht nur aus beruflichen, sondern auch aus familiären Gründen um. Wenn die Demokratische Schule eröffnet, sollen auch seine Tochter und sein Sohn, vier und sieben Jahre alt, dort lernen und mitbestimmen. Letzteres ist ein entscheidender Punkt des geplanten Schulkonzepts. Ein Justiz-Komitee kommt täglich zusammen, um alle Regelverstöße zu besprechen, die in der Schule passieren. Einmal wöchentlich findet eine Schulversammlung statt, in der die Regeln besprochen und bei Bedarf neu verhandelt werden. Unmut soll dabei ebenso zur Sprache kommen wie Anträge für neue Anschaffungen. Das Besondere: Kinder wie Lehrer haben das gleiche Stimmrecht. Als Inspiration für das Konzept nennt der Pädagoge unter anderem Jesper Juul. „Das ist ein dänischer Familientherapeut. In seinem Hauptwerk ‚Das kompetente Kind‘, propagiert er einen partnerschaftlichen Umgang mit Heranwachsenden. Eine Begegnung auf Augenhöhe.“ Die Nachfrage nach der neuen, demokratischen Schulform in Düsseldorf ist groß. Mit den negativen Seiten der Regelschulen möchte der Verein sich dabei weniger beschäftigen als mit den positiven des eigenen Modells.

Im Fokus steht vor allem das spielerische Lernen: „Die Art und Weise, in der die Kinder vor der Schule lernen, aus Neugier und Lust aufs Entdecken, kann in der Schule weitergehen. Unsere Grundannahme ist, dass

**„Unsere Grundannahme ist, dass Kinder von sich aus neugierig sind.“**

Kinder von sich aus neugierig sind. Und dass sie aufgrund ihrer angeborenen Fähigkeiten in der Lage sind, sich selbst Dinge anzueignen“, erklärt Knevels. Die Aufgaben, die die Schule stellt, erfordern bestimmtes Wissen, das nur in Eigeninitiative erlernt werden kann. Für alle Schüler von der ersten bis zur zehnten Jahrgangsstufe empfiehlt es sich, die Regeln und Ausgänge in den Schulfluren auch lesen zu können. „Dann ist man klar im Vorteil“, lacht Knevels. Anträge für neue Materialien zu stellen ist ebenso die Aufgabe aller wie das Sprechen vor der großen Gruppe bei Schulversammlungen.

„Die Kinder übernehmen selbst Verantwortung für das, was sie in der Schule tun. Und sie gestalten auch selbst ihre Zeit“, so der Pädagoge. In der Kernschulzeit von 9 bis 14 Uhr können die Schüler untereinander spielen, sich austauschen und sich an die Lehrer – die in der Demokratischen Schule „Mitarbeiter“ heißen – wenden, um Lernangebote einzufordern. Mit einem Stundenzeitkonto melden sie sich jeden Morgen an und mittags wieder ab. „Ein bisschen wie Gleitzeit“, meint der Lehrer für Deutsch, Musik und Mathematik. Das Prinzip ist einfach: Wer einen neuen Sandkasten möchte, muss einen Antrag ausfüllen, Kosten berechnen, argumentieren. Das Konzept stellt deshalb auch kein hippieskes Experiment dar, sondern bezieht sich auf die Erfahrung der bereits bestehenden Schulen. Sudbury etwa, oder die Neue Schule Hamburg, deren Schulleitung kürzlich für eine Fortbildung der Düsseldorfer Pädagogen zu Besuch war. Knevels sagt: „Wir haben vollstes Vertrauen in die Selbstbildungsfähigkeit der Kinder.“ Das Hamburger Modell, initiiert unter anderem von Nena und ihrem Lebensgefährten Philipp Palm, war wegen Gewaltproblemen vor einigen Jahren stark in die Kritik geraten. Inzwischen existiert die al-



ternative Schule über zehn Jahre, die ersten Abgänger haben ihren Abschluss gemacht.

### Fachräume statt Klassenräume

Die Düsseldorfer Alternativschule will bereits ab Runde eins auf einen ausgeglichenen Anteil an Mädchen und Jungen in den einzelnen Jahrgangsstufen achten. 48 Schüler werden ab Ende August angenommen, 32 in der Primarstufe, 16 in der Sekundarstufe 1. Klassen im eigentlichen Sinne wird es nicht geben. Knevels erklärt: „Stattdessen gibt es Fachräume. Einen Musikraum und ein Sprachlabor, wo Deutsch, Englisch oder Französisch gelernt werden kann. Im Prinzip jede Sprache, die die Kinder lernen möchten. Japanisch zum Beispiel. Wenn es eine zusätzliche Lehrkraft braucht, kann diese dann auch als Honorarkraft für ein paar Stunden dazu geholt werden, mit dem entsprechenden Antrag bei der Schulversammlung.“ Im Musikraum können die Kinder Führerscheine für den richtigen Umgang mit den Instrumenten erwerben. Naturwissenschaften werden gebündelt in einem Raum angeboten. Rückmeldung in Bezug auf die Leistung des einzelnen können durch Mentorengespräche und so genannte Kompetenzraster nur von den Kindern selbst eingefordert werden. In Tabellen halten die Mitarbeiter fest, wie weit die einzelnen Kinder im Lehrplan gekommen sind. Unaufgeforderte Bewertungen oder gar blaue Briefe gibt es nicht. Die Durchmischung aller Altersklassen ist außerdem ausdrücklich gewünscht.

Angewiesen ist die Schule auf die Unterstützung von Eltern und Förderern. Gleich zwei Vereine haben Knevels und seine 50 Mitstreiter gegründet, um das Haus Kolvenbach, die Einrichtung und alle Materialien zu stemmen, die es braucht, um loszulegen. Die Schule existiert in freier Trägerschaft. 13 Prozent des Etats muss der Verein im laufenden Schulbetrieb selbst aufbringen. Die Finanzierung des Gebäudes sowie aller Materialien kommt hinzu. Rund 40 000 Euro bringen die Vereinsmitglieder aus privater Tasche mit. 65 000 fehlen noch. Hier hoffen Knevels und seine Mitstreiter auf Sponsoren und Privatkredite. Voraussetzung für einen der ersten 50 Plätze an der Schule: ein Motivationsschreiben und die Bereitschaft der Eltern, das Modell genauso frei zu akzeptieren wie es ist. Ohne Druck können die Kinder von der ersten bis zur zehnten Jahrgangsstufe selbst thematische Schwerpunkte setzen. Ob die Vision von Knevels und seinem Team aufgeht, wird sich zeigen.

*Mehr Infos unter: [demokratische.schule](http://demokratische.schule)*